

LISA HARMS

Künstlerinterview

Was hat dich dazu inspiriert, Künstler zu werden, und wann hast du angefangen, dich ernsthaft mit Kunst zu beschäftigen?

Mein Zugang zur Kunst war anfangs über Texte und meine Theatererfahrung geprägt. Doch der eigentliche Wendepunkt kam, als ich Mutter wurde und mich intensiv mit meiner Familiengeschichte auseinandersetzte. Durch die Ahnenforschung entdeckte ich, dass meine Großeltern deportiert worden waren, dass die Wolga, von der ich nur aus Geschichten kannte, tief in meiner Seele verankert war. In diesem Moment wurde mir bewusst, dass ich ein starkes Verlangen verspürte, diese inneren Bilder und Empfindungen in Form von abstrakten Landschaften sichtbar zu machen. Es war, als würde ich plötzlich verstehen, warum ich seit jeher Wasser malte. Genau da wurde Kunst für mich zur eigentlichen Sprache. Sie setzt da an, wo Worte aufhören, und eröffnet Räume, in denen auch andere ihre eigenen Geschichten erkennen können.

Welche Künstler oder Kunstrichtungen haben deinen Stil und deine Werke am meisten beeinflusst?

Caspar David Friedrich und Anselm Kiefer sind für mich die prägendsten künstlerischen Bezüge. Was mich bei Friedrich fasziniert, ist die Art, wie er Landschaft als Spiegel der menschlichen Seele nutzt, wie er Weite und Einsamkeit in bildnerische Form übersetzt. Bei Kiefer bewundere ich seine Arbeit mit belasteten Materialien, seine Überzeugung, dass Geschichte in der Materie selbst gespeichert ist. Das hat mein Verständnis davon fundamental verändert, was Kunst leisten kann.

Aber meine Inspirationen kommen nicht nur aus Museen und Kunstgeschichte. Die Wandteppiche, die ich in meiner sibirischen Kindheit sah, die endlosen Steppen, der leuchtend blaue Himmel, die Farben und Strukturen dieser Landschaften haben sich ebenso tief in mich eingegraben. Sie sind Teil meiner künstlerischen DNA.

Könntest du uns durch den kreativen Prozess führen, den du durchläufst, wenn du ein neues Werk schaffst?

Was ich am meisten liebe: Kein Werk entsteht wie das andere. Je nach Serie lasse ich mich auf eine völlig neue Art und Weise inspirieren und treibe mich selbst immer wieder in unbekanntes Terrain. Oft beginnt alles draußen, in der Natur, beim Sammeln von Erde, Wasser oder anderen Materialien, die eine tiefe Verbindung zu einem bestimmten Ort in sich tragen. Dieser Moment des Bergens ist für mich bereits ein künstlerischer Akt. Etwas, das vielleicht verschwinden würde, bekommt plötzlich eine neue Form des Weiterlebens. Im Atelier verdichtet sich dann alles: Musik, Erinnerung, Material und Farbe verschmelzen zu etwas, das ich vorher nicht hätte benennen können. Und in jedem Werk stecken genau 21 Gramm eines spezifischen Materials, in Anlehnung an das vermeintliche Gewicht der menschlichen Seele.

Gibt es ein bestimmtes Thema oder eine Botschaft, die du in deinen Arbeiten vermitteln möchtest?

Meine Arbeiten handeln von Abwesenheit und gleichzeitig von Präsenz. Es geht mir darum, etwas festzuhalten, das vielleicht schon verschwunden ist, das sich dem Zugriff entzieht. Ich schaffe das, was ich die "Anwesenheit der Abwesenheit" nenne. Darin liegt für mich die eigentliche Kraft: dass etwas fehlt und trotzdem wirkt, dass es nicht greifbar ist und dennoch gegenwärtig bleibt.

Ich kenne selbst dieses tiefe Gefühl, einen Ort zu vermissen. Diese Sehnsucht zu stillen ist mein größter Antrieb in meiner Kunst. Durch meine Werke möchte ich anderen ein bisschen das Gefühl von Heimat schenken, ein Gefühl von Ankommen und Zugehörigkeit. Meine Bilder öffnen Räume, in denen Menschen ihre eigenen Geschichten und ihre eigenen Sehnsüchte wiederfinden können. Die Betrachter sind wesentlicher Teil meiner Werke, indem sie mit ihren eigenen Erinnerungen an bestimmte Orte vor dem geistigen Auge weitermalen.

Was war bisher die größte Herausforderung auf deinem künstlerischen Weg, und wie bist du damit umgegangen?

Die größte Herausforderung war und ist, die richtigen Materialien zu finden. Ich kann nicht einfach mit beliebigem Wasser malen. Seit ich bewusst mit Wasser und Erde aus bestimmten Regionen arbeite, kann ich gar nicht mehr mit normalem Wasser aus dem Hahn malen. Die Verbindung zu einem ganz spezifischen Ort ist essentiell für meine Arbeit. Gerade arbeite ich an einem Projekt, für das ich Wasserproben aus allen sieben Weltmeeren benötige. Die Beschaffung ist eine logistische und organisatorische Herausforderung, die mich täglich auf Trab hält. Aber genau das ist auch das Spannende daran.

Generell ist die Auswahl der Serie und die Suche nach den passenden Materialien ein ständiger Balanceakt. Es ist herausfordernd und gleichzeitig unglaublich aufregend, weil es mich zwingt, kreativ zu denken, weit über das Atelier hinaus. Eine andere Herausforderung war es, den richtigen Raum für meine Werke zu schaffen. Das große Format war nicht von Anfang an geplant, sondern hat sich entwickelt. Es fühlt sich manchmal an, als müsste ich selbst durch die Bilder wandern können. Liege ich in einer Badewanne oder schwimme ich im Meer? Beides ist Wasser, aber es ist nicht dieselbe Erfahrung.

Gibt es Techniken und Materialien, die du bevorzugst?

Ich arbeite sehr intuitiv mit Farben, und ich bleibe oft bei den Farben meiner Kindheit hängen: Blau und Grün. Der Himmel der Steppe, die endlosen Wiesen, der bunte Garten meiner Baba Katja, der frisch lackierte Zaun, Bonbonpapierchen. Und dann kommt die Erde dazu. Die macht den Rest.

Mein größtes Interesse liegt darin, mit Materialien zu arbeiten, die bereits eine Geschichte tragen. Erde und Wasser aus bestimmten Regionen, weil ich überzeugt bin, dass darin Erinnerungen gespeichert sind und sie eine ganz eigene Energie in sich haben. Ich arbeite mit losem Pigment, mit wässrigem Acryl und mit Epoxidharz. Die Techniken, die ich verwende, sind vielfältig: Wischen, Gießen, Auftragen und Abtragen von Schichten. Dabei bin ich sehr experimentell und zweckentfremde alltägliche Gegenstände: ein Duschabzieher, alte

Badeschlappen, Zweige aus der Natur. Diese unkonventionellen Werkzeuge erzeugen neue, unerwartete Spuren und Strukturen auf der Leinwand. Ich habe schon als Kind gern mit Erde gespielt, und diese unmittelbare Nähe zum Material ist mir geblieben. Sie treibt mich immer wieder weiter an und fühlt sich wie ein altes Erbe an.

Gibt es einen bestimmten Ort, an dem du am liebsten arbeitest?

Mein Atelier ist mein liebster Arbeitsort. Hier kann ich mich vollständig meinen Werken hingeben und in aller Ruhe arbeiten.

Die Arbeit beginnt aber draußen in der Natur. Beim Sammeln von Materialien, beim Erkunden von Landschaften fühle ich mich verbunden mit dem, das ich später verarbeiten werde. Diese unmittelbare Erfahrung ist wichtig für meinen Prozess.

Wo siehst du dich und deine Kunst in den nächsten fünf Jahren?

Meine Vision ist es, Orte zu bewahren, bevor sie verschwinden. Ich möchte weitermachen mit meinem Projekt der sieben Weltmeere und noch viele weitere Serien entwickeln, die verloren gegangene oder bedrohte Landschaften konservieren. Die Geschichte der Russlanddeutschen liegt mir am Herzen, und es gibt noch einige Ideen, die ich gerne verwirklichen möchte.

Aber vor allem freue ich mich darauf, auf großen Messen mehr Menschen die Möglichkeit zu geben, sich mit meiner Kunst zu verbinden. Ich möchte Räume schaffen, in denen das Unsichtbare sichtbar wird, in denen Erinnerung lebt und wirkt. Meine Werke sollen Menschen helfen, ihre eigene Sehnsucht nach Heimat zu verstehen und auszudrücken. Das ist meine tiefste Motivation: anderen das Gefühl von Ankommen zu schenken, das ich selbst so lange gesucht habe. Ich sehe meine Kunst als eine Form des Widerstands gegen Vergessen. Und das möchte ich mit voller Kraft fortsetzen.

Hast du eine "Philosophie", die dich in deinem kreativen Ausdruck leitet?

Meine Philosophie ist eng verwoben mit meiner persönlichen Geschichte. Ich bin eine Überlebende einer Schicksalsgemeinschaft, und das prägt mein ganzes Handeln. Meine Vorfahren haben unvorstellbares Leid überlebt, und ich habe das Privileg, in Freiheit kreativ arbeiten zu können. Das erfüllt mich mit großer Dankbarkeit und Verantwortung.

Herkunft ist für mich eine Form der Bewegung. Ich kann mir keine Zukunft vorstellen, ohne die Vergangenheit zu kennen. Alles ist miteinander verbunden und hat Einfluss. Das zeigt sich in meinen Bildern, in meinen Reaktionen, in Momenten, die ich nicht immer erklären kann.

Und wie Novalis sagte: "Wohin gehen wir Menschen? Immer nach Hause." Meine Arbeit ist vielleicht der Versuch, diesem Gefühl einen Raum zu geben. Ich arbeite mit dem, was fehlt und trotzdem wirkt. Mit der Anwesenheit der Abwesenheit. Das ist meine künstlerische Haltung.

Welchen Rat würdest du jungen Künstlern geben, die am Anfang ihres Weges stehen?

Mein wichtigster Rat ist: Fang einfach an. Ohne perfekten Plan, ohne fertiges Konzept. Der Weg entsteht beim Gehen, und die eigene Sprache findet sich im Tun. Frag dich, was dich wirklich bewegt, was dich nicht loslässt, und geh genau dorthin.

Zweitens: Umarme deine Geschichte, deine Herkunft, deine Sehnsüchte. Das, was dich unterscheidet, ist deine größte Kraft als Künstler. Ich habe lange gebraucht, um zu verstehen, dass meine Identität aus Lücken und Bruchstücken besteht, und genau das macht meine Arbeit lebendig.

Und schließlich: Arbeite mit Leidenschaft, als würde dein Leben davon abhängen. Weil es wirklich so ist. Feiere die Freiheit, die du hast, kreativ zu arbeiten. Das ist nicht selbstverständlich.